

Materialdienst

LANGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 21

1. November 1970

INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XXVI): Atlantis – Buddha – Christus (Fortsetzung): Apollonius von Tyana. Die Essener. John Marco Allegros Theorien über den „Lehrer der Gerechtigkeit“ und die Pilz-Sex-Religion. Gefälschte Evangelien. Quellen des theosophischen Jesusbilds. Der Sonnenlogos. Die Christologie des Clemens und Origenes. (Schluß folgt). / **AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELT-ANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN:** Stagnation. – Fernöstliche Religionen: Die Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein. – Freigeistige Bewegung: Körperschaftsrecht für die Deutschen Unitarier. „... dann besuchen Sie unseren Vortrag.“ Abschaffung der Kindertaufe gefordert. – Adventisten: Werk der Buchevangelisten. Gute Gespräche mit dem Ökumenischen Rat. – Zeugen Jehovas: Kein Platz mehr bei den 144 000 Auserwählten? Etwa 200 000 Abtrünnige. – Evangelisch-Johannische Kirche: Besuchsfahrt in die DDR. Nachwuchs für das Johannische Aufbauwerk.

Vegetarismus und Lebensreform (XXVI)

Atlantis — Buddha — Christus (Fortsetzung)

Nur einen *einzigsten Unterschied* kann Rohde entdecken: Während Jesus sich den Armen und Unterdrückten zuwandte, war es „die karmische Aufgabe“ des Apollonius, die Heilslehre allen Menschen zu vermitteln, und da er als Aristokrat geboren wurde, „lehrt er bei den Mittelklassen und Adligen, was Jesus in seiner Begrenzung seiner Lehre auf die armen Klassen vernachlässigt hatte“. Wirklich, bestand der Unterschied zwischen beiden nur darin, daß sie sich an verschiedene soziale Schichten wandten? Es ist hier nicht der Ort, auf die abgrundtiefen Verschiedenheiten und Gegensätze zwischen der Botschaft Jesu und der Geisteswelt des Apollonius einzugehen. Wir beschränken uns auf ein kleines Beispiel: Nach H. Blavatsky wurde *Apollonius* wegen der hohen Verehrung, die er im Volk genoß, auf Veranlassung des neidischen Kaisers Domitian verhaftet. Als er *vor dem Tribunal* stand, verschwand er plötzlich vor den Augen des Kaisers in die Luft, das heißt „sein physischer Körper war durch die Konzentration von Akasha unsichtbar geworden“. Er hatte das in Indien gelernt, und Domitian, tief beeindruckt von diesem Wunder, gab ihm die Freiheit wieder. Als *Jesus vor dem Tribunal stand*, griff er nicht zu einem Wunder, um seinen Richtern zu entinnen, sondern ließ sich erniedrigen und geißeln und kreuzigen, und noch am Kreuz wurde er verhöhnt: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“ Apollonius rettete sich durch eine miraculöse Astralwanderung vor der Verurteilung, Jesus starb in tiefer Einsamkeit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber für Rohde ist auch Apollonius „eine göttliche Inkarnation“, und heute noch gäbe es neben den Christen eine ganze Reihe von Apolloniern, „wenn seine Geschichte und seine edlen Taten nicht willkürlich und mit vollem Bewußtsein durch die Machenschaften des politischen Kirchentums verdeckt und verleumdet worden wären“ (VU 1964, 5), mutmaßt Rohde. Nun ja.

5. Auf dem Weg von Buddha zu Jesus bildeten die *Essener* die letzte Station. Über sie weiß Dr. Rohde zu berichten: Die Qumransiedlung entstand, weil „die vegetarischen, asketischen und sonnenverehrenden Essener das Leben in den Städten als der Seele unzuträglich betrachteten, da einmal die Masse der Bevölkerung durch den Einfluß und die Despotie der Priester an den lunaren und nach Fleisch- und Brandopfern verlangenden Jehova glaubte und daher selbst maßlos Fleisch verzehrte, und da das soziale Leben durch Materialismus und auch sexuelle Degeneration vergiftet war“. Die Essener nährten sich von Ackerbau, Dattelpalmen und Honigsammeln. Jeden Morgen erwarteten sie den Aufgang der Sonne und beteten und verehrten den Geist und die spirituelle Natur der Sonne. Den Leib betrachteten sie als Gefängnis der Seele. „Ihre Stellung zur Frau war rein buddhistisch; sie erklärten, daß die Frau von Natur aus für Sexualität und Fortpflanzung bestimmt sei und daß sie daher immer an die niederen Sinne appelliere und den menschlichen Geist, der nach oben streben wolle, irre führen und so an die Erde ketten würde. Und das müßte unbedingt vermieden werden.“ Darum galt Ehelosigkeit als Ideal, aber Laienbrüder durften heiraten. Die Essener hatten „ihre eigenen Mysterien und einen Einweihungsprozeß“. Ihr „Lehrer der Gerechtigkeit“, von dem in den Qumranschriften die Rede ist, „sah die letzten Grade der Einweihung glücklich überstanden zu haben“ und zählte damit zu den „großen Menschenlehrern“ (VU 1967, 9). Infolge ihres frugalen, einfachen Lebens hatten sie viele Hundertjährige und infolge ihres heiligen Lebens eine stark entwickelte Gabe des Hellsehens und der Prophezeiung in ihrer Mitte. Die buddhistischen Missionare, die zu ihnen kamen, begrüßten sie als Brüder und Gesinnungsfreunde und baten sie, bei ihnen zu bleiben und sie zu lehren.

Nun ergibt sich freilich aus den Qumranschriften ein *ganz anderes Bild von den Essenern*, als es hier gezeichnet ist. Aber Dr. Rohde löst den Widerspruch auf einfache Weise. Er erklärt, daß der wahre Inhalt der Qumranschriften gar nicht bekannt gegeben worden sei. Des zum Beweis zitiert er den englischen Orientalisten *John Marco Allegro*. Der ist zwar ein atheistischer Wissenschaftler, und Rohde pflegt ansonsten Leute dieses Schlags als „arrogante Skeptiker“ abzukanzeln. Aber bei Allegro liegt der Fall anders. Er hat die Qumran-Forschung schwer verdächtigt, und darum ist er Rohde als Kronzeuge willkommen. Wie er mitteilt, hat Allegro in „Harper's Magazine“ (August 1966) behauptet, daß fundamentale Ergebnisse der Schriftrollenforschung von der Veröffentlichung zurückgehalten werden. Schuld daran sei ein „Boycott der Jesuiten und Dominikaner, die die Untersuchungen der Rollen kontrollieren“. Sie suchen die Veröffentlichung zu verhindern, weil „die Rollen viele der fundamentalen Dogmen der christlichen Kirche umstürzen würden“. Aus ihnen ergebe sich nämlich der Beweis, daß die christliche Lehre in Wirklichkeit von den Essenern stammt und daß Jesus mit dem essenischen „Lehrer der Gerechtigkeit“ identisch ist und „daß auch die sogenannten Apostelpersönlichkeiten in diesen Rollen der Essener erscheinen“ (VU 1968, 11).

Der „geistige Vegetarier“, der arglos diesen Bericht Rohdes bzw. Allegros über die tückischen klerikalen Anschläge auf die freie Forschung liest, wird sich darüber entrüsten und wieder einmal bestätigt finden, daß die Kirche eine machtsüchtig-bösartige Institution ist. In Wirklichkeit liegen die Dinge so: Allegro war von Anfang an Mitglied einer internationalen und interkonfessionellen Kommission von Fachleuten, die sich mit der besonders schwierigen Rekonstruktion und Entzifferung der Fragmente „4 Q“ zu befassen hatte. Er hatte also vollen Einblick und hätte jederzeit gegen eine Verheimlichung der

Ergebnisse Alarm schlagen können. Im Januar 1956 stellte er in einem Rundfunkvortrag und dann auch in seinem Buch „The Dead Sea Scrolls“ („Das Geheimnis der Schriftrollen“ 1957) die These auf, der „Lehrer der Gerechtigkeit“ sei mit seinen Anhängern von dem hasmonäischen Hohepriester und König Alexander Jannai aus Jerusalem vertrieben worden. Sie hätten sich dann am Toten Meer angesiedelt und den Kampf gegen Jannai fortgesetzt. Um 90 v. Chr. sei der „Lehrer der Gerechtigkeit“ von diesem ergriffen und gekreuzigt worden; seine Anhänger aber glauben, daß er wieder auferstehen werde. Das Ganze sei ein „wohlbegründetes essenisches Muster, in das Jesus von Nazareth hineinpaßt“.

Der Leiter der Kommission, de Vaux, bat Allegro zweimal, er möge die Quellentexte vorlegen, in denen von der Kreuzigung und erhofften Auferstehung des „Lehrers der Gerechtigkeit“ und einer engen Beziehung zur Passion Jesu die Rede sei. Er erhielt keine Antwort. Darauf stellte die Kommission in einem offenen Brief an die „Times“ fest: „Es ist uns unmöglich, in den Texten die ‚Funde‘ Herrn Allegros zu entdecken.“ „Unsere Überzeugung ist, daß er die Texte entweder falsch gelesen oder eine Kette von falschen Konjekturen konstruiert hat, die keine Basis in den Texten haben.“ Wenige Tage danach gab Allegro zu, daß seine Darstellung nur eine „hypothetische Konstruktion“ gewesen sei. Er vertrat sie aber weiterhin und verband damit heftige Attacken gegen die kirchliche Christologie. Der Handschriftenspezialist Prof. Rowley nannte ihn einen „unreifen Gelehrten“, der wichtige Dokumente dazu benützt, „um sich ein Scheinansehen zu verschaffen“. Die Universität Manchester erneuerte seinen Vertrag als „assistant lecturer“ nicht mehr. Dagegen lud ihn die „4 Q“-Kommission trotz der Vorfälle ein, seine Studien in ihrem Rahmen fortzusetzen.

Er ist aber in der Folgezeit offensichtlich nicht seriöser geworden. Seit 1965 begann er sich mit der Sprache und Kultur der Sumerer zu beschäftigen. Als Frucht seiner Studien veröffentlichte er das Buch „The Sacred Mushroom and the Cross“ (Der heilige Pilz und das Kreuz) in einem Londoner Verlag (Mai 1970). Da führte er aus: Die früheren Völker des Nahen Ostens stellten sich *Gott als einen himmlischen Phallus* vor, der im Orgasmus den Samen als Regen auf die Erde fallen zu lassen pflegt und dadurch das Leben erzeugt. Sinnbild dieses Gottes war der *Fliegenpilz*, dessen Stengel das männliche, dessen Hüfchen das weibliche Geschlechtsorgan symbolisiert. Priester brauten aus dem Pilzfleisch einen Rauschtrank, dessen Genuß die Seele zu den Gottesmysterien führte und den Menschen zu übermenschlichen Krafttaten befähigte.

Die Sektenführer, die im Jahr 66 die Rebellion gegen Rom anzettelten, wollten das Geheimnis ihrer Pilz-Kultur nicht in die Hände des Feindes fallen lassen und verschlüsselten es deshalb in den Schriften, die als das Neue Testament bekannt sind. Freilich ging das für ihre Nachfahren, die Christen, schlimm aus. Denn sie vergaßen oder entfernten aus ihrem Kult und Gedächtnis „das eine oberste Geheimnis, von dem ihr ganzes religiöses und ekstatisches Erleben abhing: Namen und Identität der Quelle ihres Rauschmittels, ihren Himmels-Schlüssel — den heiligen Pilz“. In fast jedem Kapitel der Evangelien entdeckte Allegro *Andeutungen von Pilz und sex*: „Jesus“ kommt von dem sumerischen IA-U-SCHU-A = „Samen, der rettet“. Das Wort vom „Kreuztragen“ ist ein Gleichnis für das Kopulieren. „Petrus“ bedeutet „Pilz“; „Joseph“ heißt „Jahwes Penis“, „David“ ist „erigierter Penis“. Die nahöstlichen Tempel waren angelegt als „Mikrokosmos des Schoßes“, bestehend aus drei Hallen: Vorhalle = unteres Ende der Scheide bis zum Jungfernhäutchen; Halle = Scheide; das Aller-

heiligste = Gebärmutter; der Priester selbst war „als Penis angetan“ und bildete damit die notwendige Ergänzung zur kosmischen Kopulation.

Mit diesen abstrusen Behauptungen erregte Allegro natürlich Kopfschütteln und Gelächter. Botaniker bezweifelten, daß es in Judäa überhaupt jemals Fliegenpilze gegeben habe. Der Historiker Robert Grave sprach von „unwissenschaftlicher Verstiegenheit“. In einer Zuschrift an die „Times“ erklärten 15 Professoren und Dozenten der Theologie und der semitischen Sprachen, das Buch sei „eher ein phantastischer als philologischer Versuch“. Allegro, jetzt als Privatgelehrter auf der Insel Man ansässig, entrüstete sich: diese Verurteilung sei „einmalig in den Annalen der akademischen Geschichte“.

Aus diesen Hintergründen ergibt sich, daß er die Qumran-Kommission angriff, weil ihn die Abfuhr wurmte, die diese ihm erteilt hatte. Als Wissenschaftler kompromittiert, suchte er auch sie zu kompromittieren. An der finsternen Absicht, die er den „Jesuiten und Dominikanern“ unterschob, ist natürlich kein wahres Wort. Die Qumran-Texte wurden veröffentlicht, soweit und sobald sie entziffert waren. Die Diskussion über ihre Auslegung und die damit verbundenen Hypothesen wurde international und in voller Öffentlichkeit geführt. Es wurde nichts unterschlagen. Aber Dr. Rohde gibt Allegros Verleumdungen als bare Münze weiter und stellt ihn seinen Lesern als „Englands führende Autorität in Hebräologie“ vor (VU 1968, 11). Damals war das Pilz-Sex-Buch noch nicht erschienen. Sein Inhalt dürfte auch auf einen theosophischen Vegetarier peinlich wirken und ihm deutlich machen, daß Allegros Vorstellungen von vorderasiatischen Religionen und den Essenern weit von den seinigen abweichen.

7. Und nun zu *Jesus Christus*. Auch er steht, wie schon erwähnt, in der Traditionskette des buddhistischen Vegetarismus und „Esoterizismus“. Im Neuen Testament ist davon allerdings nichts zu finden. Darum bedient sich Dr. Rohde eines ähnlichen Tricks, wie er ihn schon bei den für seine Essenervorstellungen lästigen Ergebnissen der Qumran-Forschung verwendet hatte: er spricht von „massiven Veränderungen, Zensuren, Verfolgungen und Vernichtung vieler Manuskripte durch das spätere Kirchentum“. Dadurch seien die Zeugnisse über Jesus verfälscht worden und zugleich habe das „exoterische und säkulare Kirchentum“ den Christen mit Hilfe einer „langen Gehirnwäsche“ die Erkenntnis des „wahren“ Jesus unmöglich gemacht (VU 1967, 11). Belege und Beweise nennt Rohde nicht, könnte sie auch nicht nennen, da keine vorhanden sind. Aber offenbar wird er von seinen staunend-gläubigen Lesern auch nicht danach gefragt.

Jedenfalls, mit Hilfe dieses Tricks kann er die *biblischen Evangelien summarisch außer Kurs setzen* und in die dadurch geschaffene Leerfläche sein theosophisches Jesusbild einzeichnen und ihm das Prädikat „ursprünglich“ verleihen. Als seine *Gewährsmänner* nennt er neben H. Blavatsky und John Marco Allegro die Theosophen Dr. Kuhn und Sinnett, den Mazdaznan-Gründer O. Z. A. Hanish mit seinem Buch „Jehoshua“, die Berichte von Philo Alexandrinus und Flavius Josephus über die Essener und „theologische Forscher“. Auf die Wertlosigkeit des „Jehoshua“ als Geschichtsquelle haben wir schon hingewiesen (MD 1970 Nr. 10, S. 111f). Philo und Josephus geben für Rohdes Jesusbild nichts her, die Namen der „theologischen Forscher“ gibt Rohde wohlweislich nicht bekannt, und der Rest besteht aus Theosophen.

„Die Urchristen“ hätten, so behauptet Rohde, „einen Unterschied“ zwischen der Person des Jesus (auch Jeschu oder Jehoshua) und dem Christus gemacht. Jesus war für sie ein sterblicher Mensch, Christus dagegen „das metaphysische

Prinzip des Logos“, unter dem sie den *geistig-spirituellen Aspekt der Sonne* verstanden. Er war „den alten Sonnenreligionen in universaler Weise bekannt“ und wurde unter vielen Namen verehrt — Rohde nennt eine ganze Menge solcher Namen: Krishna, Atman, Brahman, Osiris-Horus, Apollo, Helios, Aton, Ahura Mazda, Ormuzd, Mithras, Quetzalcoatl (Tolteken), Kukulcan (Mayas), Avalokiteshvara und Vach (Buddhisten). Dieses Kuddelmuddel von Namen, die da aus den verschiedensten Bereichen, Dimensionen und Wurzelböden zusammengepflückt wurden, müßte jeden Religionswissenschaftler zum Erbleichen bringen. Aber ungerührt folgert Rohde, daß „das Urchristentum in Harmonie mit all diesen alten Sonnenreligionen und tatsächlich auf ihren Bestandteilen aufgebaut“ war. Und die Urchristen selbst „wußten genau, daß ihre Religion nichts Neues war“. Paulus und „der Gnostiker, der unter dem Namen Johannes schrieb“, sprachen immer von dem „universalen kosmo-astronomischen und zodiakalen Christus“ und verstanden darunter den Sonnenlogos. Ja, Paulus wußte überhaupt „von keinem Jesus“ und kam deshalb in Konflikt mit der Petrusgruppe, die den Sonnenlogos in eine geschichtlich-menschliche Gestalt umfälschte.

Ob Rohde die *Paulusbriege* überhaupt je gelesen hat, muß angesichts dieser grotesken Behauptungen bezweifelt werden. Denn bei ihm, wie auch bei *Johannes*, ist keine Spur von einem „kosmo-astronomischen“ Christus zu finden. Er trennt auch nicht zwischen Jesus und Christus. Unzählige Male spricht er ganz unbefangen von „Jesus Christus“ als einer Einheit. Und „Christus“ kommt „nach dem Fleisch“ von Israel her (Römer 9, 5), ist gekreuzigt und begraben worden (1. Kor. 1, 23; 2, 8; 15, 3f). Er war nicht der „Sonnenlogos“, sondern der „Kyrios“ und der „Sohn Gottes“. Als solcher wird er auch von Johannes apostrophiert. Und der Konflikt zwischen Paulus und Petrus entbrannte nicht in der Christologie, sondern in der Frage von Gesetz und Beschneidung (Gal. 2).

Wenn Rohde schließlich wissen will, daß „die Urchristen“ in der Gestalt und Botschaft Christi nichts Originales, sondern nur ein Glied in der uralten Traditionskette der Sonnenreligionen waren, dann hat er das nicht aus biblischen oder sonstigen zeitgeschichtlichen Quellen geschöpft, sondern aus Blavatsky. Er bemüht zwar auch „manche Kirchenväter wie Origenes, Clemens und vor allen St. Augustinus“ als Kronzeugen für seine These (VU 1967, 11). Aber er unterschiebt damit ihren christologischen Aussagen einen Sinn, den sie nie gemeint haben. Für *Origenes* zum Beispiel war Christus als der ewig „aus dem Willen Gottes“ gezeugte Sohn das Urbild aller weiteren Gottessöhne und daher „von Natur Sohn Gottes“, der sich zum Vater verhält wie Licht und Schein oder Quelle und Fluß. Aus dem Sohn geht der Heilige Geist hervor, aber auch die Menge der übrigen Vernunftwesen. Im Gefolge des Sündenfalls verwandelten sich diese in Seelen verschiedener Qualitäten und Stufen — Engel, Dämonen und grobstofflich inkarnierte Menschen. Das göttliche Läuterungswerk, dessen Ziel die „Wiederherstellung aller“ ist, steht unter der Führung des Logos. Es läuft durch alle Weltperioden und konzentriert sich in der Fleischwerdung und Himmelfahrt des Jesus Christus. Sein Werk erstreckte sich also von Anfang an über alle Völker- und Geschichtsräume, auch außerhalb des alttestamentlichen Bereichs. Schon *Clemens* hatte ihn als den Menschheitserzieher und den Quell aller vernünftigen Erkenntnis und Sittlichkeit gelehrt. Aber auch für ihn war die Fleischwerdung der Höhepunkt seines universalen Wirkens, das der Rückführung der gefallenen Geistwesen in die Gottähnlichkeit dient. Und weil sie der Höhepunkt war, hatte sie

eine endgültige Bedeutung. Das Vorherige war, an ihr gemessen, nur Vorläufiges, Undeutliches, Verhülltes. Rohde aber nivelliert alles und schlachtet die Fleischwerdung Christi mit einem Haufen Göttergestalten der verschiedensten Breiten und Zeiten zu einem sonnenreligiösen Einheitsbrei zusammen. Keiner der von ihm zitierten Kirchenväter hat diese Auffassung vertreten. (Schluß folgt)

Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

Stagnation

Nicht nur die Kirchen, sondern auch die außerkirchlichen Gemeinschaften haben wachsende Schwierigkeiten, einen Zugang zu den Menschen zu finden. Die freigeistigen Vereinigungen verweisen zwar mit Genugtuung darauf, daß nach Ermittlung der Meinungsforscher 20 Millionen Bundesbürger nicht mehr an die Vorstellung „Gott“ glauben. Aber selbst wenn das stimmt, dann haben diese Vereinigungen davon keinen Gewinn. Die Landsgemeinde Nordrhein-Westfalen der *Deutschen Unitarier* z. B. mußte berichten, daß sie zwar „ihren Mitgliederstand halten konnte, daß jedoch der Zustrom jüngerer und junger Mitglieder zu wünschen übrig läßt, so daß die Gemeinden mit den zunehmenden Altern ihrer Mitglieder in Gefahr sind, zu überaltern. Eine Erscheinung, die allerdings nicht typisch ist für die Struktur der Landsgemeinde, sondern die auch der Gesamtgemeinschaft zu schaffen macht.“ Auch die Landsgemeinde Bayern konnte für die letzten zwei Jahre „fast keine Aufwärtsbewegung“ registrieren.

Auch unter den christlichen Glaubensgemeinschaften wird geklagt. Der Stammapostel Schmidt stellte in Kaiserslautern fest, daß die *neupostolische Werbearbeit* „immer mühevoller wird“.

Anläßlich des 75jährigen Jubiläums des Verlagswerks der deutschen *Adventisten* konnte zwar darauf hingewiesen werden, daß sich der Umsatz beträchtlich erhöht hat. „Aber trotz oder gerade wegen aller Freiheiten ist unsere Arbeit immer schwerer geworden. Unsere Mitarbeiter kommen nicht mehr so leicht in die Häuser hinein. Die Arbeit stagniert zur Zeit.“

Unter dieser Stagnation leiden mit wenigen Ausnahmen alle Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften der Gegenwart. Der Grund liegt nicht in ihrem mangelnden Einsatz und Werbeeifer. Er liegt vielmehr in der Interesselosigkeit, in der Scheu vor fester Bindung, in der skeptischen Grundhaltung, in der Reizüberflutung, in der völligen Auslieferung des Daseins an die Aufgaben und Angebote des Alltags.

FERNÖSTLICHE RELIGIONEN

Die Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein

„Zurück zur Gottheit“, so lautet der Titel eines „Organs zur Ruhmpreisung des Absoluten“, als dessen Gründer und Herausgeber „Seine Göttliche Gnade Sri Srimad A. C. Bhaktivedante Swami Prabhupada“ zeichnet. Er steht in der Traditionskette der hinduistischen *Bhakti-Frömmigkeit*, die ihren

klassischen Ausdruck in der *Bhagavadgita* (um 800 n. Chr.) gefunden hat. In ihr offenbart Krishna als Inkarnation des Gottes Vishnu dem Wagenlenker Arjuna den *Bhakti-Heilsweg*, der darin besteht, daß man durch totale Liebeshingabe an Gott eine totale Abkehr von der Weltbegierde er-

langt und so die Quelle des Karma mit seinen verhängnisvollen Folgen zum Versiegen bringt. Diese Bhakti-Religion steht neben den beiden andern Grundtypen hinduistischer Erlösungswege: jnana-marga = Heil durch Erkennen und Kontemplation und karma-marga = Heil durch gottwohlgefällige Werke. In ihrer Entfaltung weist sie bei aller Verschiedenheit des Grundansatzes manche Parallele zur neuteamentlichen Frömmigkeit auf.

Der *Swami Prabhupada* missionierte in den USA, gewann eine Anzahl Schüler und gründete mit ihnen im Juli 1966 die „*Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein*“ (ISKCON), um die Grundsätze des Bhakti-Yoga zu praktizieren und zu verbreiten (MD 9, S. 105f). Die Gesellschaft hat ihren Ashram „New Vrindaban“ mit Häusern, Tempeln, Ackerland und Kühen in den Bergen von West-Virginia. Außerdem bestehen in zahlreichen Städten, besonders in den USA, aber auch in London und Tokio, ISKCON-Zentren — insgesamt 25 sind es jetzt. In der Bundesrepublik besteht bis jetzt erst in Hamburg ein Zentrum.

Die „*eingeweihten Schüler*“ verpflichten sich zur Befolgung der vier Regeln und widmen sich dem „liebenden Gott-Dienen“ in allen Beschäftigungen von Beruf und Alltag und vor allem dem „Chanten“ das heißt dem Singen und Sagen der heiligen Gottesnamen. Sie gehen täglich mehrmals „auf Samkirtan“: in Gruppen von 5 bis 30 „Gottgeweihten“, die Männer in safranfarbenen Gewändern, die Frauen in bunten Saris, gehen sie auf die Straße mit Trommel und Handzymbel, um den *Hare Krishna Mantra* „zum Nutzen aller Bürger zu singen“. Der Text lautet: „Hare Krishna Hare Krishna — Krishna Krishna Hare Hare — Hare Rama Hare Rama — Rama Rama Hare Hare.“ Dieses Mantra wurde vor 480 Jahren durch Sri Krishna Chaitanya Mahaprabhu eingeführt und ist „kein gewöhnliches

Lied oder etwas, welchem eine Spur des Weltlichen anhaftet. Er ist eine reine transzendente Lautschwingung des Absoluten.“ Das freudige Singen der Gottesnamen erweckt „unmittelbare Empfindungen der Ekstase“, die aus der geistigen Sphäre kommen und „eine Reinigung des verschmutzten Spiegels des Geistes“ bewirken. So gebührt dem Chanten eine zentrale Funktion und die Samkirtan-Gruppe ist „das Rückgrat der Hare Krishna Bewegung“.

Außerdem veranstalten die ISKCON-Zentren „*Festmähler*“ mit vegetarischer Speise in 10 bis 15 Gängen, zu denen jeder eingeladen ist. Sie finden an jedem Sonntag und an Festtagen statt, die dem Gedenken Krishnas gelten. Dazu kommen Schauspiele und Puppenspiele und Gesänge, die die Gäste zur Teilnahme an der „transzendentalen Ruhmpreisung“ Krishnas anleiten wollen. Am Ratha-Yatra-Fest 1969 in San Franzisko fanden sich 15 000 Menschen ein, um zu sehen, wie ein Wagen mit der Yagannaath-Gottheit zum Meer gezogen wurde.

Schließlich werden im ISKCON-Zentrum Interessierte jeden Morgen 7 Uhr und an drei Wochentagen 19 Uhr in der „*transzendentalen Wissenschaft des Gottesbewußtseins*“ unterrichtet. Wenn der Schüler ein Jahr lang studiert hat, kann ihm der Titel „Bhakti Shastra“ das heißt ordinerter Geistlicher, mit größerer Verantwortung und fortgeschrittenem Dienst, verliehen werden. Macht er weitere Fortschritte, dann kann er am Ende die Stufe der Entsagung, Sanyasa genannt, erreichen und den Titel „Swami“ erhalten.

Im Grund geht es beim Chanten und Meditieren um *Bewußtseinsänderung*, genauer: um die Verdrängung des triebhaft-sinnlich gebundenen Bewußtseins durch das Krishna-Bewußtsein. „Das wichtige Ziel der Feste, des Singens und des Philosophierens ist es, die Menschen im Dienste des ge-

stalthaften Gottes zu beschäftigen, daß sie Seine besänftigende Berührung verspüren.“ Man tritt durch das Singen oder Hören der „transzendentalen Spiele“ in eine wahrnehmbare „Verbindung mit dem Absoluten“. Es sei nicht notwendig, daß man alles versteht, was im „Tempel“ gelehrt und geboten wird, versichert Prabhupada. Die Gottgeweihten werden versuchen, den Schülern die Botschaft so weit wie möglich zu erläutern. Aber schon „dadurch, daß man hinget und aus verschiedenen Schriften die transzendente Botschaft über Gott vernimmt, wird man fromm“. Krishna selbst reinigt die Herzen. Das ist „ein geistiger Sterilisationsvorgang“. Man höre lediglich auf Krishna, „dann werden alle unsinnigen Dinge im Herzen rein, gesäubert sein“.

Hier hat allerdings Prabhupada die Forderungen der Bhagavatgita be-

trächtlich abgeschwächt. Dort wird vom Bhakti-Frommen beträchtlich mehr verlangt. Die Abschwächung mag als Zugeständnis an die westliche Mentalität gedacht sein. Denn der intensiven religiösen Konzentration, die der Bhakti-Heilsweg fordert, dürften in der modernen abendländischen Welt nur wenige fähig sein. Prabhupada macht's seinen Schülern leicht: „Wenn Sie so freundlich sein wollen und herkommen, lediglich um zuzuhören, so werden Sie allmählich fromm werden. Sie werden fromm werden, auch wenn Sie sonst nichts erreichen. ‚Fromm‘ bedeutet, Sie werden befreit sein von sündhaften Reaktionen.“ Schon das Kommen und Mitsingen und Mittanzen „wird Sie fromm machen. Sie werden Reinheit erlangen, das heißt Sündlosigkeit; es ist so schön.“

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Körperschaftsrecht für die Deutschen Unitarier

Die hessische Landesregierung hat der *Landesgemeinde Hessen* der Religionsgemeinschaft Deutsche Unitarier die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen. Die Körperschaft hat ihren Sitz in Kassel. Als erste hatte die Landesgemeinde Schleswig-Holstein die Körperschaftsrechte erhalten.

In Heide ist eine *Altentagesstätte* der

Deutschen Unitarier im Bau begriffen. „Es ist begeisternd, den ersten Hausbau unserer Gemeinschaft wachsen zu sehen! Hier wird Glaube zur Tat, Gemeinschaft wird zu sichtbarer Gestalt.“

Die Deutschen Unitarier sollen auf dem Weltkongreß des *Weltbunds für religiöse Freiheit*, der 1972 in Heidelberg stattfindet, als Vollmitglied in diesen aufgenommen werden.

„... dann besuchen Sie unseren Vortrag“

Die deutsch-unitarische Zeitschrift „Glaube und Tat“ (1970, 9) veröffentlichte die Modelle von sechs Werbeanzeigen, die im Oktober und November 1970 in Tageszeitungen erscheinen sollen. Sie richten jeweils eine Frage an den Leser und empfehlen ihm, die Antwort bei den Deutschen Unitariern zu holen, wobei die Anschrift der örtlichen Gemeinde oder Gruppe angegeben wird. Etwa: „Gehen Sie noch in die Kirche? Wenn nein, warum nicht? Weil Sie anders

denken? Wir auch.“ — „Haben Sie Mut zu eigener religiöser Vorstellung? Dann besuchen Sie unseren Vortrag.“ — „Suchen Sie einen freien Weg in der Religion? Dann besuchen Sie unseren Vortrag.“ — Fürchten Sie sich vor dem Tod? Vielleicht können wir Ihnen helfen, Ihr Leben besser zu bestehen und dem Tod gelassener entgegenzusehen.“ — „Möchten Sie weiterhin machtlos zusehen, daß Ihr Kind das nachbetet, was es nicht selbst empfindet? Statt Konfessionsunterricht

fordern wir Unterricht in Religions- und Lebenskunde.“ — „Suchen Sie eine Heimat in dieser Welt? Dann helfen Sie uns, diese Welt menschlich zu gestalten für Sie und Ihre Kinder.“

Diese Anzeigen sollen „Wegweiser“ sein, die zu den Unitariern führen, da

es nicht dem Zufall überlassen werden sollte, ob die Menschen zu ihnen finden. Die diesjährige Gemeindeleitertagung hat Pläne für diese Wegweiser entworfen, aus denen dann die Zeitungsanzeigen erwachsen sind.

Abschaffung der Kindertaufe gefordert

Der Präsident der Freireligiösen Landesgemeinde Nordrhein-Westfalen, *Alfred Künstler*, erklärte in der Zeitschrift „Freies Denken“ (1970, 10): „Wir treten ein für Trennung von Kirche und Staat, Wegfall des Kirchensteuereinzugs durch den Staat, Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens und der Schulen, Abschaffung der Kindertaufen, da sie ein Verstoß gegen die Grundrechte unseres Grundgesetzes darstellen.“

Wegfall des staatlichen Kirchensteuereinzugs und Entkonfessionalisierung waren seinerzeit schon Programmpunkte der Nationalsozialisten gewesen und von ihnen durchgeführt worden. An die Kindertaufe hatten sie nicht gerührt. Das blieb dem Präsidenten einer freireligiösen Gemeinschaft in der heutigen freiheitlich-plu-

ralistischen Gesellschaft vorbehalten.

Das Verbot der Kindertaufe würde einen schweren Eingriff in die Glaubens- und Gewissensfreiheit darstellen. Aber Künstler begründet dieses Verbot gerade mit dem Grundgesetz Art. 2, 1 und 4, 1, wo die Unverletzlichkeit der Glaubensfreiheit und das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit garantiert sind. Für ihn erscheint die Kindertaufe als eine Beschlagnahme des Kindes durch den christlichen Glauben, bevor es die Fähigkeit und Gelegenheit zu einer eigenen Entscheidung hatte. Folgerichtig müßte Künstler auch von den freireligiösen Eltern verlangen, daß sie bei ihren Kindern um deren freier Persönlichkeitsentfaltung willen streng auf jede religiöse Beeinflussung verzichten. Aber davon schweigt er.

ADVENTISTEN

Werk der Buchevangelisten

Durch die Tätigkeit der Buchevangelisten konnten in den letzten zwölf Jahren rund 2000 Mitglieder der Adventsgemeinschaft gewonnen werden. Riesig ist die Zahl der Bücher und Broschüren, die durch die Buchevangelisten verbreitet wurden, so „Habt Glauben an Gott“ in 584 813, „Menschen in Gottes Hand“ in 658 360, „Lebensbilder“ in 1 264 487 Exemplaren und zahlreiche andere mit fünf-

und sechsstelligen Zahlen. „Auch heute — nach 75jähriger Tätigkeit — kann man noch behaupten, daß die Buchevangelisation der beste Weg ist, die rund 60 Millionen Bewohner der Bundesrepublik, für die unsere Gemeinschaft in Deutschland gegenwärtig die Verantwortung trägt, zu erreichen“, heißt es im „Adventboten“ (13, 1.7. 1970).

Gute Gespräche mit dem Ökumenischen Rat

Seit 1965 sind Gespräche zwischen Vertretern des Ökumenischen Rats und adventistischen Theologen im Gange. Bis zum November 1969 haben

fünf Treffen stattgefunden. Die adventistischen Teilnehmer waren nicht von der Generalkonferenz entsandt, wohl aber wurde sie über die Zusammen-

künfte regelmäßig unterrichtet. Sie sollten keine Vereinigung bezwecken, sondern dem gegenseitigen Kennenlernen und Verständnis dienen und Möglichkeiten einer Zusammenarbeit erkunden. Im Mittelpunkt standen zentrale Fragen der Lehre und der Deutung apokalyptischer Schrifttexte, die für die Adventisten besonderes Gewicht haben.

In der Diskussion über Gesetz und Gnade ergab sich beträchtliche Übereinstimmung. Bei der Frage: Sabbat oder Sonntag? gingen die Auffassungen naturgemäß stark auseinander. Auch im Verständnis der prophetischen und apokalyptischen Bibeltexte traten deutliche Unterschiede zutage. Aber eine Frucht der Gespräche war neben dem besseren Verständnis und dem Abbau von falschen Ansichten eine *Verstärkung der Kontakte* zwischen der Adventsgemeinschaft und dem Ökumenischen Rat der Kirchen. Seit 1968 entsendet die Generalkonferenz eine Vertretung zu den jährlichen Zusammenkünften der Sekretariate der konfessionellen Weltbünde. Adventistische Beobachter nehmen auch an den Zusammenkünften des Ökumenischen Rats und der Vollversammlung teil. Ein Adventist wurde zum Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rats ernannt, obwohl ihr die Adventsgemeinschaft nicht angehört. In einzelnen Ländern, so in den Vereinigten Staaten, England, Finnland und der Bundesrepublik, wurden Kontakte zwischen den Adventisten und den Kirchen aufgenommen. Zusammenfassend stellte Dr. B. B. Beach von der Generalkonferenz der Adventisten als *Ergebnisse der Gespräche* u. a. fest:

„Die Gespräche zeigten den Siebentags-Adventisten den Ökumenismus als eine wachsende, vorwärtsdrängende Bewegung mit ihrer Stärke, ihren Schwächen und Problemen. Andererseits sind sich der Ökumenische Rat der Kirchen und einige seiner Mit-

gliedskirchen deutlicher bewußt geworden, daß den Adventisten zunehmende, weltweite Bedeutung zukommt. Beide Seiten haben ein tieferes Verständnis für die gegenseitige Daseinsberechtigung gewonnen.

Die gegenseitige Achtung ist gewachsen. Die STA-Partner respektieren das theologische Wissen und die Ernsthaftigkeit des Ökumenischen Rats und seiner Vertreter. Die Studien von „Glauben und Kirchenverfassung“ haben verschiedene theologische Streitfragen der Gegenwart erheblich gefördert. Andererseits läßt sich auch beobachten, daß die Mitglieder des Ökumenischen Rats gelernt haben, die eigenständige theologische Arbeit der Adventisten zu achten. Die Gespräche haben gezeigt, daß die Teilnehmer beiderseits in stande sind, andere Ansichten zu respektieren, besonders wenn die christliche Überzeugung der Gesprächspartner außer Zweifel steht.

Die Gespräche haben einen bedeutsamen Erziehungsprozeß in Gang gesetzt. Neue und umfassendere Perspektiven wurden eröffnet. Die Adventisten sind sich heute klarer bewußt, daß es gegenüber den meisten Fragen mehr als einen Standpunkt gibt und daß die andersgearteten Überzeugungen ernster Christen in Betracht gezogen werden müssen. Wenn auch Glaubensüberzeugungen geschützt werden müssen, muß doch ernstlich versucht werden, sie in Worten auszu drücken, die leicht verständlich sind und bis zu einem gewissen Grade auch von denen angenommen werden können, die anderer Meinung sind.

Der gleiche Erziehungsprozeß ließ die ÖRK-Teilnehmer erkennen, daß die STA aufrichtige und ernsthafte Christen sind, die klar umschriebene, begründete Überzeugungen auf allen Hauptgebieten der christlichen Lehre vertreten.

Die Gespräche haben zur Genüge bewiesen, daß direkter Kontakt besser

ist als Fehlinformationen aus zweiter Hand, daß die Klärung theologischer Ansichten im mühsamen Prozeß des Dialogs nicht nur manchmal unange-

nehm, sondern auch nutzbringend ist, und daß es jedenfalls kein Segen ist, wenn man einander ignoriert.“

ZEUGEN JEHOVAS

Kein Platz mehr bei den 144 000 Auserwählten?

Ist in der Schar der 144 000, die zur Mitherrschaft Christi im Himmel berufen sind, wirklich kein Platz mehr frei? An sich nein. Denn nach der Lehre der Zeugen Jehovas rekrutiert sich diese Schar aus den Auserwählten Gottes seit Pfingsten im Jahr 33 n. Chr., und 1935 war die Zahl voll. Seither können Zeugen Jehovas nur noch Mitglieder der „großen Volksmenge“ oder der „anderen Schafe“ werden. Auch ihnen winkt eine lockende Zukunft, denn sie haben eine „irdische Hoffnung“ und werden als Bürger, Amtsträger und Führungspersönlichkeiten das 1000jährige Reich aufbauen und sich seiner Herrlichkeiten erfreuen.

Aber offensichtlich gibt es manche Zeugen, die damit nicht zufrieden sind und einen Platz im himmlischen Königreich vorziehen würden. Ihnen gibt der „Wachturm“ (18, 15. 9. 1970) noch eine Hoffnung auf Erfüllung ihres Wunsches. Es ist allerdings eine sehr kleine Hoffnung: Jetzt vor der „großen Drangsal“ sei es möglich, daß sich einige der noch lebenden Auserwählten als untreu erweisen. „Gemäß Gottes Vorhaben sollen, wenn sein

Werk mit ihnen vollendet ist, insgesamt 144 000 Treue einen bleibenden Platz im Königreich haben. Wenn sich daher einer von denen, die noch auf der Erde sind, als untreu erweisen sollte, müßte jemand anders seine Stellung einnehmen.“

Wer? Es könnte ein Neugetaufter sein. Aber wahrscheinlicher ist, daß Gott einen altbewährten Zeugen wählen wird. „Gott hat unter solchen treuen anderen Schafen gewiß reichlich Ersatz, auf den er zurückgreifen kann, wenn er dies will.“ Mißbilligend erwähnt der „Wachturm“, daß „in verschiedenen Teilen der Welt“ Personen nicht nur zu den „anderen Schafen“ gehören, sondern „Königreichserben“ werden wollen, obwohl sie erst vor kurzer Zeit getauft wurden. Alle, die sich so anspruchsvoll gebärden, sollten sich fragen, „ob ihre Überzeugung ein Überbleibsel der babylonischen Lehre ist, nach der alle guten Menschen in den Himmel kommen, oder ob sie auf eine irrige Auffassung, auf Gefühlsbetontheit oder sogar auf ein fehlgeleitetes Streben nach Geltung zurückzuführen ist“.

Etwa 200 000 Abtrünnige

„Welche Faktoren haben dazu beigetragen, daß in den letzten 20 Jahren etwa 200 000 Personen ihren Glauben an Jehova verloren haben?“ Auf diese Anfrage eines Lesers antwortete der „Wachturm“ (15, 1. 8. 1970): „Einige dieser Personen haben die Wahrheit des Wortes Gottes erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit kennengelernt. Vielleicht haben sie sich Gott zu schnell hingegeben, besaßen noch nicht genü-

gend Erkenntnis und fielen dann aus diesem oder jenem Grund wieder ab, wie Jesus dies im Gleichnis vom Sämann zeigte.“

Das mag für „einige dieser Personen“ zutreffen. Aber wie steht es bei den andern? Es sind nicht wenige unter diesen 200 000, die viele Jahre lang den Zeugen Jehovas angehörten, auch Ämter bekleideten, gar hohe Vertrauensstellungen erlangt hatten und

die sich nach gründlichem Bibelstudium und unter schweren inneren Kämpfen wieder von ihnen trennten, weil sie erkannt hatten, daß dort nicht

das Evangelium Jesu verkündigt wird. Von ihnen schweigt der „Wachturm“ wohlweislich.

EVANGELISCH-JOHANNISCHE KIRCHE

Besuchsfahrt in die DDR

Der größere Teil der evang.-johannischen Gemeinden und die „Friedensstadt“ liegen in der DDR. Aber das Oberhaupt der Kirche, *Frieda Müller*, kann sie als Westberlinerin nur mit besonderer Genehmigung und in großen Zeitabständen besuchen. Bisher hatte sie zweimal je für einen Tag und einmal für zwei Tage Aufenthaltserlaubnis bekommen. Nun durfte sie vom 13. bis 17. September fünf Tage mit dem Auto durch die DDR fahren.

Sie legte in dieser kurzen Zeit annähernd 2000 km zurück und verweilte in 14 Gemeinden, darunter in manchen, die sie seit 15 Jahren nicht mehr hatte besuchen können. Auf Amtshandlungen und Sprechstunde mußte sie verzichten, „aber die Gewißheit, Schwester Friedchen ist in unseren Reihen und betet mit uns gemeinsam, war für die Geschwister eine unaussprechlich große Freude“.

Nachwuchs für das Johannische Aufbauwerk

Das Johannische Aufbauwerk war 1954 gegründet worden. Seine bedeutendste Leistung war die Errichtung des St.-Michaels-Heims, das ein imposantes Zentrum des religiösen, geistigen und kulturellen Lebens der Evangelisch-Johannischen Kirche darstellt. Die Arbeiten wurden von den Mitgliedern der Kirche durchgeführt, und es waren dafür die verschiedensten Spezialberufe erforderlich. Soweit solche innerhalb der Gemeinden nicht zur Verfügung standen, wechselten Mitglieder ihre Berufe und ließen sich umschulen.

Nun ist die Errichtung eines Kinderwerks geplant. Dazu kommen die mannigfachen Arbeiten in der „Friedensstadt“. In die Wahrnehmung der mit diesen Werken verbundenen Aufgaben soll jetzt in stärkerem Maß die *junge Generation verantwortlich einbezogen* werden. Josephine Müller rief sie deshalb auf, „durch ihren Beruf

und durch eine qualifizierte Berufsausbildung bereits jetzt an der Bewältigung der bevorstehenden Aufgaben im Werk des Meisters mitzuarbeiten. Dieses Ziel soll im wesentlichen durch folgende Programmpunkte erreicht werden: 1. Beratung bei der Berufswahl, 2. Empfehlung zur beruflichen Weiterbildung, 3. Förderung von Betriebsgründungen.“

Vor allem handwerkliche und soziale Berufe werden gebraucht, so allein für das Kinderwerk mindestens 30 hauptamtliche Sozialarbeiter. Ein Arbeitskreis für Berufsfindung und Berufsförderung soll darum die Jugend vorsorglich lenkend beraten. Die heranwachsende Generation wurde gebeten, „daß sich jeder, der einen Beruf erlernen will, ernsthaft prüft, ob dieser Beruf seinen Fähigkeiten voll gerecht wird und ob er damit der Kirche dienen kann“.

Verantwortlich: Kirchenrat D. Dr. Kurt Hutten, Stuttgart W, Hölderlinplatz 2 A. - Der „Materialdienst“ erscheint monatlich zweimal, jeweils zum 1. und 15. des Monats. Bezug durch die Post. Preis einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr vierteljährlich 2,70 DM. Einzelnummer 50 Pfennige. - Alle Rechte vorbehalten. - Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. - Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Stuttgart S, Furtbachstraße 12 A, Postschleißfach 897, Postscheckkonto Stuttgart 171 06. - Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.